



1000 Berlin 61, Tel. 030-6916055

SUEDDEUTSCHE ZEITUNG
8000 MUENCHEN BA
Auflage taeglich 381,300
Ausschnitt Media No. 1120 S

832 26

3. Dezember 1987



Die Meinung des Kritikers

Traum-Wandler

Kulturwelt: „Herzog in Afrika“ (ARD/SDR) – Wenn der „gute Soldat des Kinos“ seine Träume vor die Kamera zerzt, stößt er auf eine Wirklichkeit, die sich dagegen sperrt, in ein Kunstwerk transformiert zu werden. Das hat

man schon von den Dreharbeiten zu „Fitzcaraldo“ aus Südamerika gehört, daß *Werner Herzog* die „Eingeborenen“ nur benützt, um seine Kolonialistengeschichten zu Leinwandträumen umzusetzen. Auch diesmal, während der Dreharbeiten zu „Cobra Verde“ in Afrika kam es zu Reibereien. Die schwarzen Amazonen protestierten gegen schlechte Bezahlung und ungenügende Unterbringung und sie würden mit ihren Träumen von einer Filmkarriere (und den Eingriffen, die diese Arbeit in ihr Leben brachte) alleingelassen.

Steff Gruber, der Schweizer Dokumentarfilmer, war in Ghana dabei, wohl auch, um alle Legendenbildungen zu verhindern, um Herzog, den er einen der wichtigsten Filmregisseure dieses Jahrhunderts nannte (wie viele Jahrhunderte Filmgeschichte haben wir denn schon?), zu beobachten im Kampf mit den Widrigkeiten am Drehort und mit dem „Weltwunder“ *Klaus Kinski*. Das „Weltwunder“ tobte wie eine Tigerkatze im Käfig, warf seine blonde Mähne, immer mit Blicken in den Spiegel, und schimpfte dazu unflätig auf den „Quassler“ Herzog ein. Ein verrückter Monomane putzte den besessenen Kinოსoldaten zusammen, als könne der

nicht bis drei zählen. Und der Regisseur ertrug's, um der Lebendigkeit des, seines Kinofilms willen und weil sonst niemand sich an dieses „Genie“ Kinski heranwagt. Auch *Steff Gruber* und sein Kameramann hielten sich für ihre Beobachtungen immer auf sicherer Distanz. Von der Leistung Kinskis sahen wir so in diesem Kulturwelt-Beitrag „Herzog in Afrika“ nichts. Die müssen wir im Kino bewundern. Aber wir konnten Herzog, dem sichtlich bis an den Rand der Erschöpfung geforderten Regisseur, beim Philosophieren zuhören über seine Arbeit, daß er diese Geschichte erzählen *muß*, daß Filmmachen menschlich keine gute Arbeit ist, daß er seine Drehbücher in nicht einmal einer Woche schreibt, daß er das Hollywood-Kino verachtet, weil es ein Todeskino ist. Der Kampf mit Kinski hat mit Leben zu tun.

Ob dieses Leben auch dem Film „Cobra Verde“ zugute kommt, wird man sehen. *Steff Grubers* Dokumentation hat neugierig gemacht, gerade auch, weil es

keiner der in letzter Zeit üblichen Promotionsbeiträge war, sondern weil er in seiner Neugier viele Aspekte solch einer Traumverwandlung ansprach, ausleuchtete. (Siehe auch Feuilleton.)

Thomas Thieringer